

beziehungsweise

APRIL 2011

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | | | |
|-----------------|--|------------------|--|
| 1 THEMA | Auch für Männer – Vereinbarkeit von Beruf und Familie | 8 SERVICE | buch: Projekt Familie
termin: Alternative Kinderbetreuung
info: Work-Life-Balance Lernportal
termin: Kinderbetreuungspreis 2011 |
| 5 STUDIE | Jugendsexualität – Aktueller Schwerpunkt Migration | | |

THEMA

Auch für Männer

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

EINE BUCHEINFÜHRUNG VON MARGRET BÜRGISSER

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein wichtiges familien- und wirtschaftspolitisches Thema. In dem wissenschaftsnahen Sachbuch „Vereinbarkeit von Beruf und Familie – auch für Männer“ werden Erkenntnisse neuerer wissenschaftlicher Studien, vor allem aus dem deutschen Sprachraum, zusammengefasst.

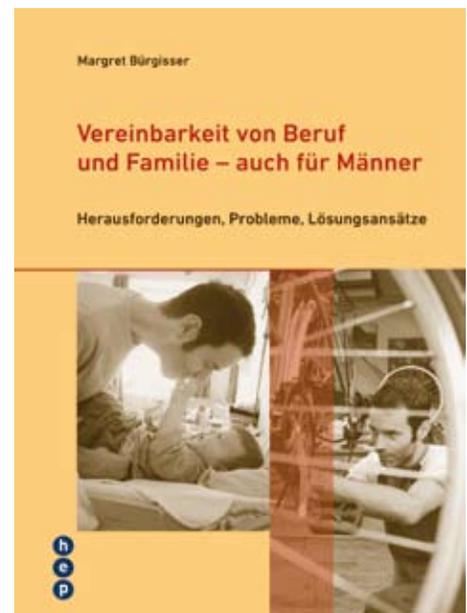
In den letzten Jahren wurden zahlreiche Massnahmen lanciert, um die Integration von Müttern in den Arbeitsmarkt zu erleichtern und ihre Doppelbelastung abzubauen. Immer mehr Frauen behalten nach der Familiengründung ihre Erwerbstätigkeit bei, wenn auch meist nur in einem Teilzeitpensum. Die Fachstellen für die Gleichstellung von Frau und Mann unterstützen diese Entwicklung seit Langem. Sie setzen sich nachhaltig für die Bildungs- und Karrierechancen von Frauen, für Lohngleichheit und gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ein. So wird es für Frauen immer einfacher, Familie UND Beruf zu verbinden. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – aus Sicht der Männer – war bis vor kurzem hingegen kaum ein Thema. Nach und nach gewinnt sie aber auch für das männliche Geschlecht an Bedeutung. Es zeichnet sich ein Rollenwandel ab, bei dem der Mann als «Ernährer» und «Alleinverdiener» in den Hintergrund tritt. Früher galt es als selbstverständlich, dass Männer Beruf und Familie hatten und die Partnerin sie im häuslichen Bereich

entlastete. Seit Frauen aber eigene berufliche Karrieren verfolgen, ist diese Rollenteilung oft nicht mehr adäquat. Paare sind gezwungen, neue Vereinbarkeitsmodelle zu entwickeln und zu erproben. Der verstärkte Einbezug der Männer in die Familienarbeit ist eine mögliche Option.

Welche Faktoren erschweren oder verhindern eine gute Vereinbarkeit?

Es gibt zahlreiche gesellschaftliche, individuelle, partnerschaftliche und betriebsspezifische Hindernisse, welche gute Vereinbarkeitslösungen erschweren oder gar verhindern.

Gesellschaftliche Ebene: Fachleute diagnostizieren eine ausgeprägte Unterordnung von familiären Bedürfnissen und Gegebenheiten unter die Notwendigkeiten des Erwerbssystems. Die von den Paaren gelebten Vereinbarkeitsszenarien vermögen es häufig nicht, die verschiedenen Lebensbereiche zu harmonisieren. Es gibt heute kein allgemein akzeptiertes Modell, wie «man» mit Kindern lebt. Paare müssen aus verschiedenen Optionen eine für sie geeignete Lebensform auswählen. Verschiedene Faktoren, wie



Erkenntnisse neuerer wissenschaftlicher Studien, vor allem aus dem deutschen Sprachraum

die individuellen Auffassungen von Partnerschaft und Kindererziehung, die Vorstellungen über den Umfang der Erwerbsbeteiligung, die beruflichen Ambitionen, die Aufteilung der Hausarbeit, die Kinderbetreuung, die Wohnform etc. spielen in diese Entscheidung hinein.

Familienergänzende Kinderbetreuung stellt eine wesentliche Entlastung berufstätiger Eltern dar. Sie ist eine zentrale Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Im Rahmen eines von der Schweizer Bundesverwaltung initiierten Impulsprogramms wurden in den letzten Jahren Tausende von neuen Kinderbetreuungsplätzen geschaffen. Gleichwohl kann das Angebot der steigenden Nachfrage

noch immer nicht gerecht werden. Das Schweizer Schulsystem war bis vor Kurzem ebenfalls wenig vereinbarkeitsfreundlich. Auch die Steuer- und Sozialleistungssysteme beeinflussen die Lebensbedingungen von Familien und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Bei Paarhaushalten begünstigen sie tendenziell das Alleinverdienermodell (Traditionell-bürgerliches Modell). Wenn man die Kosten für die familienergänzende Kinderbetreuung einbezieht, werden die negativen Anreize zu einer starken Barriere für die Erwerbsarbeit von Müttern. Zwar lohnt sich ein Zweitverdienst als Teilzeitarbeit, als vollzeitliche Erwerbstätigkeit aber oft nicht. Dies erklärt zu einem grossen Teil, weshalb so viele Frauen in der Schweiz Teilzeit arbeiten und die Vollzeitarbeit ihren Partnern überlassen. Ein weiterer Faktor, der die Vereinbarkeit von Beruf und Familie belastet, ist die aktuelle Scheidungsgesetzgebung. Die Auflösung der Ehe erhöht den Druck auf Männer, ein hohes Einkommen zu erzielen, um den komplexer gewordenen Ansprüchen gerecht zu werden. Gleichzeitig verlieren Väter ganz oder teilweise die Möglichkeit, ihre Kinder weiterhin (mit)zubetreuen, was sowohl Betroffene als auch Väterorganisationen kritisieren. Leider hat das Thema «Vereinbarkeit von Beruf und Familie – auch für Männer» auch in Politik und Forschung noch wenig Gewicht.

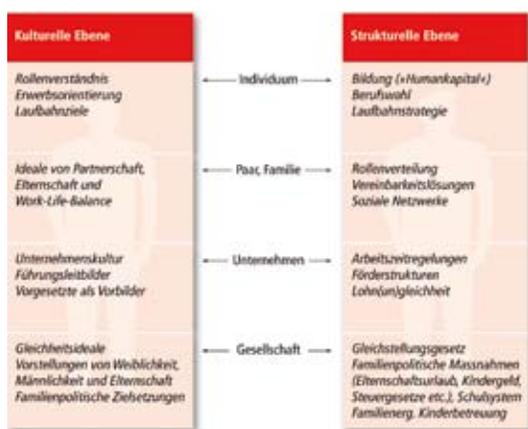
Wenn man die Kosten für die familienergänzende Kinderbetreuung einbezieht, werden die negativen Anreize zu einer starken Barriere für die Erwerbsarbeit von Müttern. Zwar lohnt sich ein Zweitverdienst als Teilzeitarbeit, als vollzeitliche Erwerbstätigkeit aber oft nicht. Dies erklärt zu einem grossen Teil, weshalb so viele Frauen in der Schweiz Teilzeit arbeiten und die Vollzeitarbeit ihren Partnern überlassen. Ein weiterer Faktor, der die Vereinbarkeit von Beruf und Familie belastet, ist die aktuelle Scheidungsgesetzgebung. Die Auflösung der Ehe erhöht den Druck auf Männer, ein hohes Einkommen zu erzielen, um den komplexer gewordenen Ansprüchen gerecht zu werden. Gleichzeitig verlieren Väter ganz oder teilweise die Möglichkeit, ihre Kinder weiterhin (mit)zubetreuen, was sowohl Betroffene als auch Väterorganisationen kritisieren. Leider hat das Thema «Vereinbarkeit von Beruf und Familie – auch für Männer» auch in Politik und Forschung noch wenig Gewicht.

Individuelle und partnerschaftliche Ebene: Die Frage, ob und unter welchen Umständen sich Männer heute Kinder wünschen, ist in den letzten Jahren mehrfach untersucht worden. Bereits in frühen Jahren werden die Weichen dafür gestellt, ob Männer später geneigt und fähig sind, als Väter Verantwortung zu

übernehmen. Es zeigt sich, dass junge Männer sich durchaus Kinder wünschen, die Familiengründung jedoch an klare Bedingungen knüpfen. Der Qualität der Partnerschaft kommt – unabhängig vom Geschlecht – eine grosse Rolle zu. Eine Familiengründung ist für junge Männer zudem nur dann möglich, wenn eine Form von Männlichkeit ausserhalb der Familie bewahrt und mit der Konstruktion von Familiengemeinschaft vereinbart werden kann. Zudem weist vieles darauf hin, dass für Männer eine Familiengründung erst in Betracht kommt, wenn die ökonomische Absicherung einer Familie – z.B. im Rahmen einer Vollzeit-Beschäftigung – gewährleistet werden kann.

Männer, die sich an der Familienarbeit beteiligen wollen, müssen traditionell geprägte Rollenbilder ablegen und ein neues Selbstverständnis aufbauen. Viele junge Männer bekunden zwar Aufgeschlossenheit gegenüber dem «neuen Mann», halten sich aber sehr zurück, wenn es darum geht, ihn in die Tat umzusetzen. Als Gründe für diese Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten werden die schwierige Vereinbarkeit mit dem Beruf und der zu erwartende Einkommensverlust genannt. Wenn Männer sich gleichwohl in der Familie engagieren, tangiert dies auch die Rolle der Partnerin. Eine Neudefinition der väterlichen Rolle kann bei Frauen Ambivalenz erzeugen, selbst wenn sie den Einbezug des Partners in die Familienarbeit befürworten. Manche Frauen wünschen sich die Mitarbeit des Mannes, halten aber gleichzeitig an der eigenen primären Nähe und Wichtigkeit für das Kind fest. Sie wünschen sich den Partner in Hausarbeit und Kinderbetreuung eher in der Rolle des Helfers als des eigenständigen Mitgestalters.

Doch auch die ökonomische Situation entscheidet darüber, ob ein Mann sich in der Familienarbeit engagieren kann. Das Schweizer Bundesamt für Sozialversicherung hat ermittelt, dass sich die Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie je nach materieller Situation eines Paarhaushalts unterscheidet: Gut verdienenden Familien stehen viele Möglichkeiten offen, sie brauchen kaum direkte Unterstützung. Einkommensschwache Familien hingegen haben oft wenige Wahlmöglichkeiten. Die Möglichkeiten der grossen Mehrheit schliesslich – Familien mit mittlerem Einkommen – werden zu einem beträchtlichen Grad von den Rahmenbedingungen (Alter und Zahl der Kinder, Betreuungsangebote, etc.) beeinflusst. Ein weiterer ökonomischer Faktor, der die Gleichstellung der Geschlechter verhindert und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erschwert, ist die Lohnungleichheit. Die Differenz zwischen den Männer- und Frauenlöhnen ist einer der Gründe, weshalb Frauenarbeit oft ökonomisch unattraktiv ist und Männer die Hauptverdiener bleiben. Studien zeigen,



Einflussfaktoren im Überblick

dass die in der Schweiz immer noch ausgeprägte Lohndiskriminierung ein entscheidendes Hindernis für den Abbau von traditionellen Rollenverteilungen darstellt.

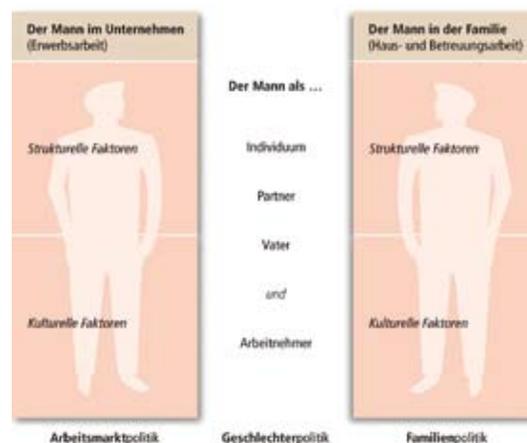
Unternehmensspezifische Ebene: Die Strukturen der heutigen Arbeitswelt sind eigentlich ein Relikt aus dem Industriezeitalter. Insbesondere in den qualifizierten Bereichen sind die Arbeitsbedingungen noch stark auf den Vollzeitarbeitnehmer zugeschnitten, der sich nicht um die Familienarbeit kümmern muss. Dieses Rollenteilungsmuster ist inzwischen von der gesellschaftlichen Realität überholt. Die Frau im Hintergrund, die dem Mann den Rücken freihält, ist zur Ausnahme geworden. Gleichwohl gehen traditionelle Unternehmen nach wie vor davon aus, die Qualität des beruflichen Engagements messe sich an hoher zeitlicher Präsenz und an der Bereitschaft, ausserberufliche Bedürfnisse zugunsten des Unternehmens zurückzustellen. Anwesenheitskultur und Vollzeitmentalität sind nach wie vor ausgeprägt und bestimmend für die Beurteilung der Mitarbeitenden. Der von männlichen Führungskräften vorgelebte Anspruch, den Beruf vor alles andere zu setzen, ist einer der Hauptgründe, weshalb es manche familienorientierte Männer am Arbeitsplatz schwer haben. Während Frauen mit Verständnis rechnen können, wenn sie Vereinbarkeitsprobleme thematisieren oder familienfreundliche Angebote nutzen, erfahren familienorientierte Männer nur in Ausnahmefällen Unterstützung. Als Stolperstein erweist sich insbesondere die Bindung von Führungspositionen an Vollzeitarbeit.

Ansatzpunkte für Verbesserungen

Wo liegen die wichtigsten Ansatzpunkte, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Männer zu verbessern? Auch hier gilt es, verschiedene Handlungsebenen zu unterscheiden: die gesellschaftliche, die individuelle bzw. partnerschaftliche und die unternehmensspezifische.

Gesellschaftliche Ebene: Im Interesse einer besseren Vereinbarkeit – auch für Männer – sollte die Gleichstellungspolitik von Bund, Kantonen und Gemeinden konsequent(er) auf beide Geschlechter ausgerichtet werden. Die bisherigen Projekte haben die Integration der Frauen in den Erwerbsbereich nachhaltig gefördert. Ergänzende Massnahmen sollten nun auch den Einbezug der Männer in die Familienarbeit propagieren und unterstützen. Von früher Kindheit an ist auch darauf zu achten, dass Buben und Mädchen chancengleich erzogen und nicht auf Geschlechterstereotypen festgelegt werden. Es wäre zudem vorteilhaft, wenn mehr Männer für pädagogische Tätigkeiten im Vorschul- und Schulalter gewonnen wer-

den könnten. Sie könnten eine grössere Anregungsvielfalt in die betreffenden Tätigkeitsbereiche einbringen und eine Vorbildfunktion als männliche Bezugspersonen übernehmen. Zudem braucht es in der Öffentlichkeit neue Rollenbilder, an denen sich Buben und junge Männer orientieren können.



Der Mann im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie

Bezüglich der Berufswahl ist eine Aufweichung der traditionellen Fokussierung auf «männliche» bzw. «weibliche» Berufe anzustreben. Wichtig ist auch die Förderung der egalitären Rollenteilung, d.h. der partnerschaftlichen Aufteilung der Erwerbs-, der Haus- und Familienarbeit auf beide Geschlechter. Ohne familienergänzende Kinderbetreuung ist die beiderseitige Erwerbsarbeit vieler Eltern zudem undenkbar. Obwohl in der Schweiz in den letzten Jahren viel Geld in die Schaffung von Krippenplätzen investiert wurde, übersteigt die Nachfrage das Angebot bei Weitem. Die betreffenden Programme müssen deshalb weitergeführt und durch Massnahmen zugunsten der Qualitätssicherung ergänzt werden. Auch die Schulstrukturen sind (durch Blockzeiten, Mittagstische, Horte, Tagesschulen etc.) noch familienfreundlicher auszugestalten.

Aus familienpolitischer Sicht reichen zudem die aktuelle Mutterschaftsentschädigung und der in einzelnen Firmen gewährte Vaterschaftsurlaub nicht aus, um Eltern in der ersten Lebenszeit des Kindes ausreichend zu unterstützen und zu entlasten. Die Bemühungen der EKFF (Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen) für die Schaffung einer Elternzeit (bzw. eines Elterngeldes), die Väter verpflichtend in die Kinderbetreuung einbinden möchten, sind deshalb sehr zu begrüssen. Doch auch im Scheidungsfall wünschen Väter bessere Bedingungen. Durch eine Gesetzesänderung soll die gemeinsame elterliche Sorge künftig nach der Scheidung zur Regel werden. Auch viele Bedingungen im Arbeitsrecht sowie im Steuer- und Sozialversicherungssystem – Familienzulagen, AHV, Pensionskasse, Unfallversicherung, etc. – sind in Bezug auf mehr Vereinbarkeitsfreundlichkeit zu überprüfen und zu optimieren. Sie sollten so umgestaltet werden, dass die Erwerbstätigkeit der Mütter nicht durch die Besteuerung des Zweiteinkommens und hohe Betreuungskosten unattraktiv wird. Schliesslich sind auch vermehrte Investitionen in den Bereichen Beratung, Information und Forschung wünschenswert.



Diese weitere Publikation enthält Interviews mit Vätern, die über die Vereinbarkeit berichten: Bürgisser, Margret (April 2011). *Beruf und Familie vereinbaren – aber wie? Väter erzählen* Bern: hep Verlag. ISBN 978-3-03905-619-4

Individuelle und partnerschaftliche Ebene: Die wissenschaftliche Forschung hat den Blick auf die Kinder stark verändert. Informierte Eltern wissen heute, dass sie es vom ersten Tag an mit sensibel fühlenden, kompetenten Wesen zu tun haben. Sie bemühen sich deshalb, jedes Kind seiner Persönlichkeit entsprechend zu fördern und zu unterstützen. Um sich gut zu entwickeln, brauchen Kinder Kontakt und körperliche Nähe, Erfahrungen der Geborgenheit und Verlässlichkeit, eine sichere Bindung, die Möglichkeit zu Zuwendung und Zwiegespräch sowie weitere förderliche Bedingungen. Auch Männer verfügen über die Voraussetzung, zum (Klein)Kind eine tragfähige Beziehung aufzubauen und es in seiner Entwicklung zu unterstützen. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, wenn sich Väter aktiv in diesen Prozess einbringen. Wie gut die Vereinbarkeit gelingt, hängt auch von der Wahl des familiären Rollenmodells ab. Egalitäre Modelle beinhalten die gemeinsame Verantwortung für Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit. Das Existenzrisiko wird auf zwei Personen verteilt. Das egalitär-familienbezogene Modell mit geteilter Verantwortung bietet spezielle Vorteile: Die Mutter kann berufliche Chancen nutzen, der Vater erlebt dank der Familienarbeit eine bessere Work-Life-Balance sowie eine Kompetenzerweiterung. Männer, die bereit sind, sich an der Familienarbeit zu beteiligen, möchten aber auch mitbestimmen, wie dieses Engagement im Detail aussieht. Sie erwarten von der Partnerin die Bereitschaft, die Kinder ein Stück weit «loszulassen» und in der Haushaltsführung auch männliche Standards gelten zu lassen. Da «aktive» Väter sich in ihrer Rollenausübung oft unsicher und im sozialen Umfeld isoliert fühlen, kann sich der Anschluss an ein Väternetzwerk oder der Besuch einer Beratungsstelle lohnen.

Unternehmensspezifische Ebene: Die Beschäftigung mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erfolgte in Unternehmen bis dahin vor allem mit Blick auf die Frauen. Es gibt wenig männerspezifische Angebote, die familienorientierten Männern die Vereinbarkeit erleichtern. Unternehmen, die Mütter und Väter gleichermaßen fördern möchten, haben dazu verschiedene Möglichkeiten. Als Massnahmen zur Flexibilisierung der Arbeitszeiten haben sich besonders Gleitzeit, Jahresarbeitszeit, Kurzabwesenheiten, zusätzliche Freitage, Rücksichtnahme bei Ferien und Feiertagen und verkürzte, verlängerte oder verschobene Tagesarbeitszeiten bewährt. Teilzeitarbeit beschränkt sich längst nicht mehr auf Hilfsfunktionen, sondern wird zunehmend auch von gut Qualifizierten praktiziert. Dadurch eröffnet sich auch kleineren Betrieben die Möglichkeit, zu qualifiziertem Personal zu kommen. Zudem verfügen Mitarbeitende mit Erfahrungen im Familienmanagement über Fähigkeiten, die auch für

den Betrieb nützlich sind: Flexibilität, Belastbarkeit, Organisationsgeschick, Kommunikationsfähigkeit und pragmatische Konfliktbewältigung. Die Möglichkeit eines Jobsharings auf Kaderstufe (sog. «Top-Sharing») und die Gelegenheit zu Tele(Heim)arbeit sind weitere Möglichkeiten zur Optimierung der Vereinbarkeit, auch für Männer.

Ein weiteres Handlungsfeld ist die Personalpolitik. Sie sollte das Ziel verfolgen, die Akzeptanz und Inanspruchnahme von Massnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für bzw. durch Männer zu erhöhen. Eine proaktive betriebliche Personalpolitik soll zudem sicherstellen, dass Beschäftigte mit hohen ausserberuflichen Verpflichtungen nicht von betrieblichen Aufstiegschancen ausgeschlossen werden und ihre Beschäftigungsfähigkeit erhalten können. Zudem sollte aufgezeigt werden, dass familienfreundliche Massnahmen Beschäftigten und Unternehmen gleichermaßen zugutekommen. Führungskräfte sollten die Belange der Beschäftigten mit familiären Verpflichtungen unterstützen und nach Möglichkeit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf selbst vorleben. Männliche Führungskräfte tragen massgeblich zu einer Veränderung der Unternehmenskultur und der Personalpolitik bei. Da sie bei der Einführung und Umsetzung väter- und familienbewusster Massnahmen als Informations-träger und Multiplikatoren zentral sind, sollten sie dafür auch geschult und auf verbindliche Standards verpflichtet werden. Die Vereinbarkeitsproblematik von Männern muss aber auch in die betriebliche Gleichstellungspolitik einfließen. Es empfiehlt sich, auch Männer ins Diversity-Management einzubinden. Weitere Massnahmen, welche die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern können, sind der Abbau von Lohnungleichheit, die Anerkennung der in der Familienarbeit erworbenen Kompetenzen, die Unterstützung der familienergänzenden Kinderbetreuung (bzw. die Ausrichtung entsprechender Zulagen), die Ermöglichung eines Vaterschaftsurlaubs sowie die Teilnahme an Audits und Zertifizierungen zur Prüfung der Familienfreundlichkeit. ■

info

Margret Bürgisser, Dr. phil., ist Soziologin und Inhaberin des Instituts für Sozialforschung, Analyse und Beratung – ISAB – in der Schweiz.
E-Mail: mb.isab@bluewin.ch, www.isab.ch
Bürgisser, Margret (April 2011). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie – auch für Männer*. Herausforderungen, Probleme, Lösungsansätze. Bern: hep Verlag. ISBN 978-3-03905-619-4
www.hep-verlag.ch

Jugendsexualität

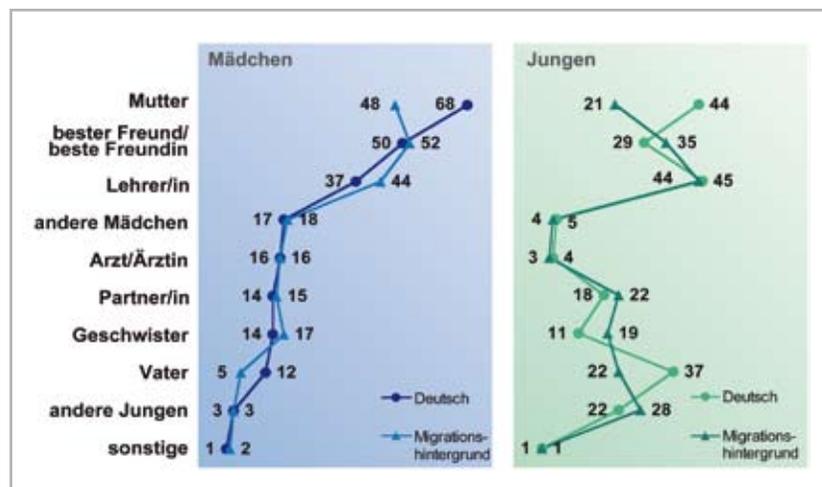
Eine Replikationsstudie unter Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

VON DER BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZGA)

Seit fast 30 Jahren analysiert die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung die Einstellungen and Verhaltensweisen von Jugendlichen in Bezug auf Aufklärung, Sexualität and Verhütung – die erste Studie fand 1980 statt, „Jugendsexualität 2010“ ist die siebente Studie der Trendreihe. Befragt wurden 2.810 Jugendliche deutscher Staatsangehörigkeit im Alter zwischen 14 und 17 Jahren sowie deren Eltern. Zusätzlich wurden 732 Jungen and Mädchen mit ausländischer Staatsangehörigkeit befragt, die zusammen mit Jugendlichen aus der Hauptstichprobe (Jugendliche deutscher Staatsangehörigkeit mit Migrationshintergrund) als Stichprobe „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ separat ausgewertet wurden.

Eltern heute: Starke Partner für deutsche Jugendliche. Bei den Jugendlichen deutscher Staatsangehörigkeit haben sich im Langzeitvergleich enorme Veränderungen ergeben – 1980 konnten lediglich 28% der Jungen im eigenen Elternhaus einen Ansprechpartner für ihre sexuellen Fragen finden, heute sind es mit 62% fast so viele wie bei den Mädchen (67%). Die aktuelle Rate von Eltern, die ihre Kinder selbst aufklären, ist die höchste bisher gemessene der Zeitreihe: Eltern von Mädchen haben zu 78% und Eltern von Jungen zu 67% die Aufklärung ihres Kindes selbst in die Hand genommen, in aller Regel (rund 90% der Fälle) sukzessive als entwicklungsbegleitende Informationen und nicht – wie früher vor allem für Jungen nicht selten üblich – in einem einmaligen Gespräch.

Elternhaus bei MigrantInnenfamilien weniger aktiv. Als Bezugsperson für die Sexualaufklärung sind nach wie vor in erster Linie die Mütter gefragt, auch von den männlichen Jugendlichen. Jugendliche mit Migrationshintergrund, insbesondere Jungen, finden bei der Sexualaufklärung insgesamt sehr viel weniger Rückhalt im Elternhaus als Jugendliche deutscher Staatsangehörigkeit. Das zeigt sich bereits bei der Frage, ob die Eltern bei der Aufklärung eine wichtige Rolle gespielt haben. Aber auch als Vertrauenspersonen für sexuelle Fragen fungieren die Eltern in MigrantInnenfamilien weniger häufig: Von den Mädchen beziehen sich knapp die Hälfte (48%), von den Jungen sogar nur ein Drittel (33%) auf sie. Zum Vergleich: Deutsche Jugendliche sehen zu rund zwei Drittel in mindestens einem ihrer Elternteile eine vertrauenswürdige Bezugsperson. Neben der besten Freundin/dem besten Freund sind Eltern eine wichtige Stütze, vor allem für die Jüngeren.



17% der Mädchen und 22% der Jungen mit Migrationshintergrund haben niemanden, mit dem sie im Vertrauen sexuelle Themen bereden können (deutsche Mädchen: 8%, deutsche Jungen: 18%).

Personen der Sexualaufklärung. Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich

Eigene Einschätzung der Jugend: Allgemein aufgeklärt, im Detail Defizite. Das Gros der 14- bis 17-Jährigen heute hält sich selbst allgemein für ausreichend aufgeklärt. Mehr als 80% sind es unter Mädchen und Jungen deutscher Staatsangehörigkeit, weniger unter Jungen (72%) und Mädchen (lediglich 67%) mit Migrationshintergrund. Dennoch gibt es etliche Themen, zu denen die Jugendlichen auch heute noch Informationsbedarf haben. Ein Viertel der Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit und über 30% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund würden beispielsweise gerne mehr zum Thema Verhütung erfahren. Noch größer ist der Informationsbedarf zu Geschlechtskrankheiten und sexuellen Praktiken sowie – von Seiten der weiblichen Jugendlichen – zu Schwangerschaft/Geburt und Schwangerschaftsabbruch. Bei Mädchen deutscher Staatsangehörigkeit steht auch das Thema sexuelle Gewalt weit oben auf der Liste. Jugendlichen aus MigrantInnenfamilien ist das Thema Liebe und Zärtlichkeit auffällig wichtig. Mädchen mit Migrationshintergrund, generell unsicherer als andere Jugendliche, würden zu vielen der Themen gerne mehr wissen wollen.

Verhütungsberatung in deutschen Familien weit verbreitet. 69% der Mädchen und 58% der Jungen deutscher Staatsangehörigkeit sind von ihren Eltern zum Thema Empfängnisverhütung beraten worden. Die Angaben der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bleiben weit hinter diesen Anteilen zurück: Mädchen 51%, Jungen sogar nur 41%. Speziell in der

Gruppe der türkischen Mädchen (31%) und Jungen (36%) sind es noch weniger sowie parallel bei den Jugendlichen muslimischen Glaubens (ebenfalls jeweils rund ein Drittel). Hinzu kommt: Von den Mädchen und Jungen ausländischer Herkunft ist ein knappes Fünftel mit der Beratung nicht zufrieden gewesen (Anteil der Unzufriedenen bei Jugendlichen deutscher Herkunft im einstelligen Bereich). Liegen sexuelle Erfahrungen vor, wurden die Jugendlichen häufiger beraten.

Verhütungsempfehlung: Für Mädchen zunehmend auch das Kondom. Ob mit oder ohne Migrationshintergrund, den Jungen wird von ihren Eltern zur Verhütung das Kondom nahegelegt, für Mädchen geht die Empfehlung mehrheitlich zur Pille. Auffällig ist allerdings: Die ausschließliche Ausrichtung auf die Pille ist nicht mehr die Regel. In jedem fünften Fall ist die Empfehlung zur Pille ergänzt worden um den Rat, auch ein Kondom zu benutzen. Und immerhin jeder dritte Elternteil – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – sieht die beste Empfehlung für die Töchter im Kondom allein.

Von zunehmend größerer Bedeutung: Schule als Vermittlungsinstanz. Der Zugang zu schulischer Sexualaufklärung ist mittlerweile nahezu flächendeckend und unabhängig von Geschlecht und Migrationsstatus der Jugendlichen gewährleistet. Mindestens drei Viertel der Jugendlichen geben an, dass ihre Kenntnisse über Sexualität, Fortpflanzung und Verhütung (unter anderem) aus dem Schulunterricht stammen – keine andere Quelle der Sexualaufklärung wird häufiger genannt. Und rund vier von fünf Jugendlichen geben an, das Thema Empfängnisverhütung behandelt zu haben. Lehrkräfte sind für Jungen die wichtigsten Personen ihrer Sexualaufklärung gewesen. Von den Jungen deutscher Staatsangehörigkeit werden Lehrer und Lehrerinnen ähnlich häufig genannt wie die eigene Mutter, für Jungen mit Migrationshintergrund ist die Schule sogar der wichtigste Ort der Aufklärung.

Frauenarztbesuch: Zunehmend auch von 14-Jährigen. Für Mädchen hat Schule keine so starke Bedeutung wie für Jungen, weil ihnen eine zusätzliche Quelle für Informationen zur Verfügung steht, auf die Jungen nicht zurückgreifen können: die Gruppe der Ärzte, in der Regel wohl Gynäkologen und Gynäkologinnen. Für jeweils ungefähr drei von zehn Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund sind Ärzte die präferierten Wissensvermittler für noch offene Fragen. Ihre Bedeutung hat für Mädchen in den vergangenen vier Jahren noch zugenommen. Gut die Hälfte der 14- bis 17-jährigen Mädchen hat bereits schon einmal eine gynäkologische Praxis aufgesucht. Von 2005 auf 2009 ist die Zahl speziell unter den 14-Jährigen gestiegen:

von 28% auf 34% bei den deutschen Mädchen, und von 22% auf 29% bei den Mädchen mit Migrationshintergrund. Liegen eigene sexuelle Erfahrungen vor, so waren die Mädchen – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – in rund neun von zehn Fällen beim Frauenarzt. Unter sexuell noch nicht aktiven Mädchen gaben in erster Linie Fragen rund ums Thema Menstruation den Anlass für einen Erstbesuch in einer frauenärztlichen Praxis. Unter den sexuell erfahrenen Mädchen liegt der Schwerpunkt der Motivation eindeutig auf dem Thema Verhütung.

Beratungsstellen – ein kleiner, aber wichtiger Baustein unter den Beratungsangeboten. 11% bis 14% aller Jungen und Mädchen haben schon einmal eine Beratungsstelle aufgesucht, um sich dort über Verhütung informieren zu lassen. Einige Indizien sprechen dafür, dass Beratungsstellen für bestimmte Jugendliche, die sonst nicht unbedingt gut mit Informationen versorgt werden, eine wichtige Anlaufstation sind. So geben z.B. drei von zehn Jungen aus Migrantinnenfamilien, die schon einmal eine Beratungsstelle zur Verhütungsberatung aufgesucht haben, an, es sei kurz vor dem ersten Mal gewesen und sie hatten vorab informiert sein wollen – das sind doppelt so viele wie unter Mädchen und unter deutschen Jungen.

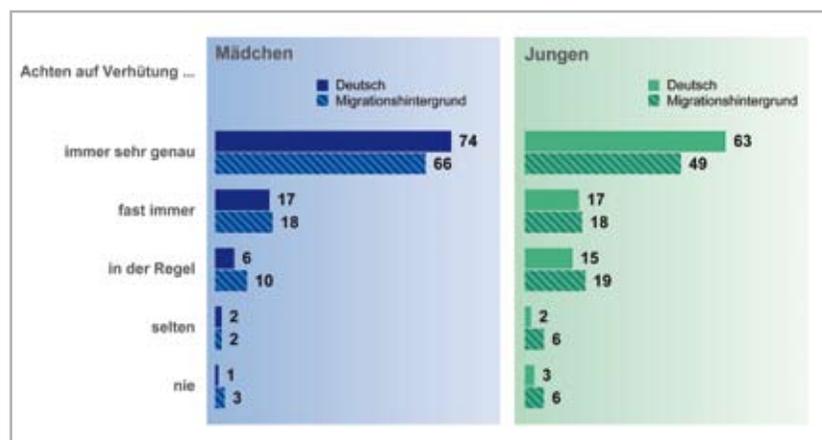
Unterschiedliche Verhaltensmuster bei sexuellen Kontakten von Mädchen and Jungen mit Migrationshintergrund. Jungen aus Migrantenfamilien sind früher und damit auch insgesamt häufiger sexuell aktiv als ihre deutschen Geschlechtsgenossen, Mädchen mit Migrationsgeschichte sind insgesamt sehr viel zurückhaltender als Mädchen deutscher Staatsangehörigkeit. Die größten Unterschiede werden bei den Mädchen im Alter von 16 Jahren sichtbar (Anteil sexuell Erfahrener unter deutschen Mädchen: 50%, unter Mädchen mit Migrationshintergrund: 27%), aber auch im Alter von 17 ist von den Mädchen mit Migrationshintergrund gerade einmal die Hälfte sexuell aktiv, während es ansonsten zwei Drittel und mehr sind. Es sind in erster Linie die jungen Frauen muslimischen Glaubens, parallel dazu auch diejenigen mit türkischer Staatsangehörigkeit, die nur in äußerst geringem Umfang in jugendlichem Alter sexuelle Aktivitäten entwickeln.

Unterschiedliche Gründe für Zurückhaltung bei sexuellen Kontakten. Erste Kuss- und Körperkontakte ja, aber noch kein Geschlechtsverkehr: Ein Hauptgrund hierfür ist bei allen Jugendlichen das Fehlen des richtigen Partners oder der richtigen Partnerin. Ansonsten unterscheiden sich die Begründungen aber je nach Geschlecht und Herkunft. Mädchen mit Migrationshintergrund begründen ihre Zurückhaltung häufig damit, zu jung dafür zu sein – das ist bei ihnen mit 48% der meistgenannte Aspekt. 34% beziehen sich

auch darauf, einen engen Kontakt zum anderen Geschlecht vor der Ehe nicht richtig zu finden, unter Mädchen muslimischen Glaubens geben sogar 59% diese Antwort. Eine Einstellung, die ihre Geschlechts-genossinnen deutscher Herkunft (7%) kaum teilen – Jungen ebenso wenig. Auch die Angst, dass die Eltern davon erfahren könnten, ist vor allem für die Mädchen mit Migrationshintergrund ein Argument zur Zurückhaltung (26%, ansonsten 7-13%). Für Jungen dafür relevanter als für Mädchen ist die eigene Schüchternheit und die Angst, sich ungeschickt anzustellen. Jungen mit Migrationshintergrund stehen zusätzlich besonders oft vor dem Problem, dass ihre Partnerin sich weigerte (23%).

Sexuelle Gewalt ist Mädchen nicht unbekannt. 13% der Mädchen deutscher Herkunft und 19% der Mädchen mit Migrationshintergrund sind schon einmal in die Situation geraten, sich gegen unerwünschte sexuelle Annäherungen zur Wehr setzen zu müssen. Betroffen sind vor allem sexuell aktive Mädchen (deutsch: 22%, Migrationshintergrund: 30%), aber auch Mädchen ohne Geschlechtsverkehr-Erfahrung sind nicht davor gefeit (9% bzw. 15%). In der Hälfte der Fälle (49%) gelingt es den Mädchen deutscher Staatsangehörigkeit, die Übergriffe abzuwehren. Mädchen mit Migrationshintergrund widersetzen sich den Repressionen von männlicher Seite stärker (58%). Bei den sexuell erfahrenen Mädchen kam es aber in jeder vierten Übergriffssituation (24% bzw. 25%) zum Geschlechtsverkehr. Erschreckend ist: Aus der kleinen Gruppe deutscher Mädchen, die mit ihrem ersten Sexualpartner kaum oder nicht bekannt waren, berichten 43%, schon einmal Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein. Jungen berichten nur vereinzelt von sexueller Gewalt (max. 3%).

Verhütung beim ersten Mal: Positive Trends zu verzeichnen. Die beiden erfreulichsten Trends bei Jugendlichen deutscher Staatsangehörigkeit: Erstens hat sich das Verhütungsverhalten der Jungen, das bis dato immer schlechter war (Ausnahme: 1996), dem der Mädchen angeglichen. Und zweitens ist der heutige Wert der Nicht-Verhütenden bei beiden Geschlechtern mit je 8% der niedrigste bisher gemessene und weit vom Ausgangswert entfernt: 1980 war der Anteil mit 20% (Mädchen) bzw. 29% (Jungen) um ein Vielfaches höher als heute. Eine Rolle dürfte dabei spielen, dass immer mehr Jungen ihren ersten Geschlechtsverkehr mit einer festen Partnerin erleben. Mit Ausnahme des Jahres 1998, wo kurzzeitig ein Rückgang auf 40% zu verzeichnen war, stieg der Anteil kontinuierlich von 41% 1980 auf heute 58%. Auch bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat sich das Verhütungsverhalten – hier im Vergleich zu 2005 – verbessert. Bei den Mädchen sank der Anteil Nicht-



Verhütender von 19% auf 12%, bei den Jungen sogar noch sehr viel deutlicher von 34% auf heute 18%. Damit ist das Verhütungsverhalten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vor allem das der Jungen, aber immer noch weit entfernt von dem der deutschen Jugendlichen. Sicherlich eine der Ursachen bei den Jungen: Nur eine Minderheit der Jungen mit Migrationshintergrund (40%) erlebt ihren ersten Geschlechtsverkehr innerhalb einer festen Partnerschaft, nicht selten ist die erste Sexualpartnerin nur eine flüchtige Bekannte oder völlig unbekannt.

Selbst einmal Kinder haben? Ja, aber bloß nicht jetzt schon. Zur Lebensperspektive gehören Kinder dazu, das ist zumindest für die Mädchen bereits in jungen Jahren klar: Mehr als drei von vier Mädchen deutscher Staatsangehörigkeit und mehr als vier von fünf Mädchen aus MigrantInnenfamilien entscheiden sich explizit für die Antwortkategorie „ich möchte einmal Kinder haben“. Für Jungen scheinen diese Überlegungen noch weit(er) weg zu sein – sie antworten doppelt so häufig wie die Mädchen mit „weiß nicht“. Eine explizit negative Haltung gegenüber Kindern haben Jungen wie Mädchen nur zu einem verschwindend kleinen Teil (4-7%). Eine Schwangerschaft im jetzigen jugendlichen Alter wäre für die Mehrzahl der 14- bis 17-jährigen Mädchen und Jungen allerdings „eine Katastrophe“, für Jugendliche mit Migrationshintergrund noch mehr als für Jugendliche deutscher Staatsangehörigkeit. ■

Quelle: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, www.bzga.de/studien

info

Österreichische Studie: Das erste Mal. Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen. Eine Untersuchung im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung von Bettina Weidinger, Wolfgang Kostenwein und Gabriele Drunecky.
<http://www.oegfat/dokumente/erstesmalstudie.pdf>



Projekt Familie

Rechte und Pflichten zwischen Eltern und Kindern

Müssen Eltern für einen von ihrem Kind verursachten Schaden aufkommen? Was ist zu beachten, wenn für das Kind Vermögen angelegt werden soll? Kann ein Lehrling ohne Zustimmung seiner Eltern ein Moped kaufen? Wie weit geht die Beistandspflicht des Kindes? Wie kann ein Besuchsrechtsverfahren beschleunigt werden?

Diese und viele andere Fragen werden von zwei ExpertInnen des Familienrechts aufgegriffen und beantwortet. Das Buch behandelt alle wesentlichen rechtlichen Fragen im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern (von Adoption oder Aufsichtspflicht bis zur Zustimmung des anderen Elternteils oder Zustimmung des Mannes zur medizinisch unterstützten Fortpflanzung).

Literatur: Haenschmidt, Albert; Schwarz, Karin (2011). Projekt Familie. Rechte und Pflichten zwischen Eltern und Kindern. Wien: NWV.
ISBN 978-3-7083-0747-3, www.nwv.at

termin

Quality in Alternative Care

Internationale Konferenz für alternative Kinderbetreuung



Weltweit existieren die unterschiedlichsten Betreuungsmodelle für Kinder, die außerhalb der eigenen Familie aufwachsen. Dazu gehören Heime, Pflegeeltern und eben auch die SOS-Kinderdörfer. Die Ziele der Konferenz sind die Entwicklung internationaler Qualitätsstandards, der Aufbau eines Netzwerks von Organisationen, das für die Rechte der Kinder eintritt, sowie die Definition notwendiger Veränderungen in Politik und Praxis.

Datum und Ort: 04. – 06. April 2011, Prag
Veranstalter: SOS-Kinderdorf in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern
Informationen: www.quality-care-conference.org

info

Work-Life-Balance

Ein Online-Lernportal der Familienmanagement GmbH

Die Familienmanagement GmbH verfügt über eine eigene Lernplattform und bietet Kurse zu folgenden Themen an: Work-Life-Balance, Reintegration nach Burnout, Krisenintervention, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Vernetzung zwischen zertifizierten familienbewussten Unternehmen

Informationen: Familienmanagement GmbH
www.familienmanagement.ch/login/Lernportal.pdf

termin

Kinderbetreuungspreis 2011

Innovative und bedarfsgerechte Kinderbetreuungsprojekte sind gesucht

Das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) schreibt heuer zum sechsten Mal den Kinderbetreuungspreis aus. Bis zum 26. April können alle öffentlichen und privaten Kinderbetreuungseinrichtungen sowie jene Unternehmen, die eigeninitiativ Kinderbetreuung anbieten, ihre Projekte einreichen.

Informationen: Familie & Beruf Management GmbH, johanna.czech@familieundberuf.at
Tel.: +43 (0)1 218 50 70

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at

Fotos und Abbildungen: hep (S. 1 – 4) | IHS (S. 5, S. 7) | NWV, SOS-Kinderdorf (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

DVR: 0065528

Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205